

Predigt zu einem Sonntag in der Vorfastezeit (Septuagesimae)

Kanzelgruß: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Gemeinde: Amen.

Das Wort Gottes zur Predigt steht im Evangelium nach Matthäus im 20. Kapitel. (Es ist das Evangelium des (heutigen) Sonntages Septuagesimae (im Gesangbuch auf S. 83)):

Jesus sprach zu seinen Jüngern:

- 1 Das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen.**
- 2 Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg.**
- 3 Und er ging aus um die dritte Stunde und sah Andere müßig auf dem Markt stehen**
- 4 und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist.**
- 5 Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe.**
- 6 Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da?**
- 7 Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.**
- 8 Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den Letzten bis zu den Ersten.**
- 9 Da kamen, die um die elfte Stunde eingestellt waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen.**
- 10 Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfingen ein jeder seinen Silbergroschen.**
- 11 Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn**

- 12 und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.**
- 13 Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen?**
- 14 Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir.**
- 15 Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin?**
- 16 So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.**

Wir beten: Herr Jesus Christus, wir bitten dich um deinen Heiligen Geist, dass wir dein Wort hören und tun.

Gemeinde: Amen.

Was haben wir eigentlich davon, liebe Gemeinde, dass wir Christen sind?

Es muss doch etwas dafür geben, dass wir uns bemühen, nach den Geboten Gottes zu leben!

Es muss sich doch lohnen, dass wir viel geben für die Gemeinde, für die Mission, für die Diakonie und für „Brot für die Welt“!

Es kann doch nicht umsonst sein, dass wir am Sonntagmorgen früh aufstehen, um am Gottesdienst teilzunehmen oder dass wir uns in der Woche Zeit nehmen für die Bibelstunde oder den Posaunenchor!

Was haben wir eigentlich davon?

Nun gut, liebe Gemeinde, vielleicht wagen wir nicht, diese Frage offen zu stellen, weil wir gelernt haben, dass man so etwas nicht fragt. Aber bohrt diese Frage nicht doch hin und wieder auch in unserem Inneren?

Die Jünger jedenfalls haben diese Frage offen gestellt (Matthäus 19,27). „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür gegeben?“ So platzt es aus Petrus heraus.

Was haben wir davon, dass wir Christen sind?

Da zeigt Jesus ihnen, was sie davon haben: Nämlich das ewige Leben.

Und dann gibt er Petrus und den anderen Jüngern noch einen denkwürdigen Satz mit

auf den Weg: „Aber viele, die die Ersten sind, werden die Letzten und die Letzten werden die Ersten sein.“

Das stellt doch alles auf den Kopf, was wir kennen und auch für richtig halten: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!“ und „Was recht ist, muss auch Recht bleiben!“

Die Jünger haben ihren Herrn darum wohl einigermaßen ratlos angeschaut, weil das ihre Vorstellungen von Leistung und Lohn ziemlich durcheinander brachte.

Damit sie ihn besser verstehen konnten, hat Jesus ihnen deshalb unser Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg erzählt. Und wenn sie es recht verstanden haben, werden sie sich am Ende gefreut haben über den Schluss: „So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.“

Schauen wir uns also das Gleichnis einmal genauer an:

Das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen.

So erzählt Jesus.

Es geht hier also um den Himmel, um das Reich Gottes. „Da, wo Gott der Herr ist, wo er herrscht, ist das so wie mit einem Weinbergbesitzer, der früh hinausging, um Arbeiter einzustellen.“

Vereinbarter Lohn für einen Tag Arbeit ist einen Silber Groschen. Wer so viel verdient, weiß, dass er damit seine Familie für die nächsten Tage über die Runden bringen kann. Drei Stunden später, so gegen neun Uhr stellt er die nächsten Arbeiter ein. Die Vereinbarung lautet nicht mehr: ein Silber Groschen, sondern: **ich will euch geben, was recht ist.**

Also entsprechend weniger. So ist es anscheinend üblich.

Genau so macht er es auch zur Mittagszeit und noch einmal nachmittags um Drei.

Ja, sogar kurz vor Schluss, bevor abends um sechs Uhr der Arbeitstag endet, stellt er noch einige Arbeitslose für eine einzige Stunde Arbeit in seinen Weinberg ein. Viel Lohn können sie da nicht mehr erwarten, das wissen diese Letzten. Aber auch das ist immer noch besser als mit gar nichts nach Hause kommen, so denken sie.

Was sagt das Gleichnis bis hierher über das Reich Gottes? Eigentlich nichts

Besonderes: Menschen werden zu verschiedenen Zeiten ins Reich Gottes gerufen; auch solche sind darunter, die **den ganzen Tag müßig** gewesen sind. Ob sie zu faul waren, oder ob sie bisher wirklich nicht gebraucht wurden, scheint für den Herrn des Weinbergs keine Rolle zu spielen.

Doch als der Arbeitstag zu Ende geht und die Lohnauszahlung beginnt, wird es plötzlich spannend: Nicht: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“, sondern die zuletzt Eingestellten bekommen ihren Lohn zuerst! Das ist völlig unüblich. Und als diese dann für eine Stunde Arbeit einen ganzen Tagelohn bekommen, beginnen die anderen, sich auszurechnen, was sie dann für 12 Stunden bekommen müssten! Da ist ihre Freude groß. Umso größer ist anschließend ihre Enttäuschung. Wer von uns könnte ihren Unmut nicht gut verstehen?

Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.

Sie haben doch Recht! Wer mehr arbeitet, soll auch mehr verdienen. Alles andere ist doch nicht gerecht!

Natürlich stimmt der Einwand des Weinbergbesitzers, als er einem von ihnen sagt:

Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen?

So war es ausgemacht. Und doch könnte das bissig und verletzend klingen.

Aber so ist es nicht gemeint. „**Mein Freund**“, sagt der Herr. Er stellt sich nicht über seinen Tagelöhner, sondern spricht ihn auf Augenhöhe höflich und freundlich an und wirbt um Verständnis: Kann ich nicht mit meinem Eigentum machen, was ich will? Ich habe es dir doch nicht gestohlen. Dir gebe ich, was wir vereinbart haben. Und den Anderen gebe ich aus Gnade und Barmherzigkeit!

Siehst du darum so scheel drein, weil ich so gütig bin?

„Scheel dreinsehen“ ist ein Ausdruck, den Luther geprägt hat und der inzwischen fast ganz aus unserer Sprache verschwunden ist.

„Scheel“, das hat etwas mit dem Wort „Schielen“ zu tun und bedeutet ursprünglich „krumm“ oder „schief“. Im übertragenen Sinn meint es „missgünstig“ oder „neidisch“.

Wer „scheel dreinsieht“, sieht nicht nur seltsam lächerlich aus, sondern er sieht alles verzerrt, aus einer falschen Perspektive. „Sieht dein Auge so schlecht, so verzerrt, so unklar, dass es meine Güte nicht wahrnehmen kann?“ So fragt der Herr den murrenden Tagelöhner. „Kann dein Auge nicht mit ansehen, dass ich so gütig bin?“

Hier liegt der springende Punkt unseres Gleichnisses, liebe Gemeinde. Das Reich Gottes wird nicht verdient! Weder durch einen zwölfstündigen noch durch einen einstündigen Arbeitstag. Wenn wir beten „Dein Reich komme!“, dann kommt es nicht auf uns zu, weil wir es uns verdient haben, sondern weil es uns geschenkt wird! Und da ist es dann völlig egal, wer die Ersten und wer die Letzten sind! Das Aufrechnen von

Leistung und die Forderung von Belohnung für besondere Leistungen sind dem Wesen des Himmelreiches völlig fremd. Im Himmel gibt es nur Freude über Jeden, der dazu kommt, der gerettet wird.

Aber ist das wirklich auch unsere Freude?

Kennen wir als treue Gemeindeglieder nicht auch jene Gedanken, die Petrus zu der Frage veranlasst haben: „Was wird uns dafür?“ Und dahinter steckt doch auch: Was wird uns mehr dafür, dass wir länger schon dabei sind oder gar immer schon?

Und wie sehen wir auf diejenigen, die erst kurz vor Schluss dazu kommen, wo wir doch **des Tages Last und Hitze getragen haben?**

Ist das denn gerecht, wenn da einer sein Leben mit huren und prassen durchgebracht hat wie der verlorene Sohn und am Ende genau so viel hat wie ich, der ich immer dem Vater gehorcht habe?

Sieht unser Auge nicht vielleicht auch „scheel“ drein, weil wir unter Umständen insgeheim etwas neidisch sind auf jenen, der gelebt hat, wie er wollte, ohne nach Gottes Willen zu fragen? Und nun soll er am Ende den gleichen Lohn bekommen wie ich?

Ist das noch gerecht?

Nun, liebe Gemeinde, Gnade scheint ungerecht zu sein. Aber das ist nicht so. Denn wer gütig ist, hat nur ein grundlegend anderes Gerechtigkeitsverständnis als jener, der „scheel“ drein sieht.

Es gibt nämlich zwei unterschiedliche Grundverständnisse von Gerechtigkeit. Das eine kommt zum Ausdruck in dem Satz „Es soll jeder das bekommen, was er zum Leben braucht“. Das andere sagt: „Jeder soll das bekommen, was ihm nach seiner erbrachten Leistung zusteht“. Zwischen beiden Auffassungen liegen Welten.

Zur Welt Gottes aber, zum Himmelreich gehört Gottes Gerechtigkeit, die sagt: „Es soll jeder das bekommen, was er zum Leben braucht“.

Und darum ist Gott in Christus Jesus Mensch geworden, um uns in seinen Himmel zu holen. Und dort gibt es für alle das Gleiche: ewiges Leben bei Gott!

Das ist das Höchste, was es geben kann. Eine Steigerung ist nicht mehr möglich; denn „ewiger“ als ewig gibt es ja nicht.

Freu dich über jeden, der dieses Leben findet, und sei es auch noch so spät. Und freu dich darüber, wenn du schon länger dabei sein durftest, auch wenn du vielleicht länger auch **des Tages Last und Hitze** tragen musstest: Denk an Gottes Gerechtigkeit: „Es soll jeder das bekommen, was er zum Leben braucht“. Amen.

Kanzelsegen: Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus und seiner
Gerechtigkeit.

Gemeinde: Amen.

Predigtlieder: Die güldne Sonne voll Freud und Wonne ELKG 346,1+6+10
Mir ist Erbarmung widerfahren ELKG 277,1-5

Kollektengebet / Gebet des Tages

Lasst uns beten:

Allmächtiger Gott, barmherziger Vater, aus eigener Kraft kann niemand vor dir bestehen. Hilf uns, dass wir weder schauen auf das, was wir können und leisten, noch auf unser Versagen, sondern lass uns allezeit darauf vertrauen, dass du uns liebst und uns annimmst aus lauter Güte. Durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, der mit dir und dem Heiligen Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gemeinde: Amen

Verfasser: P. Jürgen Wienecke
An der Kreuzmühle 26
76829 Landau
Tel.: 0 63 41 / 93 08 92
Fax: 0 63 41 / 93 24 96
e-mail: Landau@selk.de